

György Kurtág
Drei Gespräche mit
Bálint András Varga und
Ligeti Hommagen

Herausgegeben von Bálint András Varga

Dieser Band erscheint mit freundlicher Unterstützung von



ernst von siemens
musikstiftung

Die Beiträge „Drei Fragen“ und „Drei Fragen – noch einmal“ („Wenn ich etwas wollte...“) erschienen zuerst in: Werner Grünzweig (Hrsg.), Die Sammlung Bálint András Varga (= Archive zur Musik des 20. Jahrhunderts, Band 11), Wolke Verlag, Hofheim 2006

Erstausgabe 2010

© Holnap Kiadó KFT, Budapest, 2009

© Bálint András Varga und György Kurtág

Alle Rechte vorbehalten

Wolke Verlag Hofheim 2010

Gesetzt in der Simoncini Garamond

Umschlaggestaltung: Friedwalt Donner, Alonissos

Unter Verwendung einer Fotografie von Andrea Felvégi

ISBN 978-3-936000-40-5

Inhalt

Einführung	9
Portraitskizze zu György Kurtág in drei Sitzungen	13
Drei Fragen an György Kurtág	16
Zu „Die drei Fragen – noch einmal“	26
Die drei Fragen – noch einmal	28
Schlüsselworte	52
Dokumente einer Freundschaft	153
Laudatio auf György Ligeti	155
Kylwyría – Kálvária. Über György Ligeti	168
Lebenslauf	181
Personalía	183
Werkliste	193
Bibliographie	211
Diskographie	215
Index	218



Otto Tomek

in Dankbarkeit und Zuneigung



György und Márta Kurtág (Foto: Andrea Felvégi)

Einführung

Nach Abschluss des Manuskriptes versuchte ich, es mit den Augen eines Außenseiters zu lesen. Es wurde mir sehr bald klar, dass sich Leser außerhalb Mitteleuropas in dem geographischen und historischen Hintergrund schwer zurechtfinden würden. Eine Einführung wäre also nützlich, um die Orte und Ereignisse, die in den Gesprächen mit György Kurtág vorkommen, in eine Perspektive zu setzen. Schon Kurtágs Geburtsstadt Lugos ist schwer auf der Landkarte zu finden, zumal sie Lugoș heißt und sich in Rumänien befindet. Die Gegend, wo die Stadt liegt, aber auch Timișoara, die in den Interviews ebenfalls immer wieder vorkommt, gehören einer Region an, die wohl nur diejenigen kennen, die sich professionell damit beschäftigen. Sie heißt das Bánát (Banat).

Wenn man im Budapester, Prager oder Wiener Telefonbuch blättert, fällt das bunte Gemisch der Namen auf – überall finden sich Einträge ungarischer, deutscher, rumänischer, tschechischer, serbischer Herkunft. Die Telefonbücher sind ein aufschlussreicher Spiegel der mitteleuropäischen Geschichte, die Jahrhunderte lang von der des Heiligen Römischen Reiches, der österreichischen und schließlich der österreichisch-ungarischen Monarchie bestimmt war. Die Monarchie war eine Art Vereinigte Staaten von Mitteleuropa, die mit dem Ersten Weltkrieg verschwand.

Als Kurtág oder György Ligeti geboren wurden (1926 bzw. 1923), gehörte das Bánát (zwischen dem Ungarischen Tiefland und Siebenbürgen) sowie Siebenbürgen (wo sich Ligetis Geburtsort befindet) dem Friedensvertrag von Trianon gemäß schon Rumänien an. Für beide Komponisten war es selbstverständlich, in einer multiethnischen Gesellschaft aufzuwachsen und außer ihrer ungarischen Muttersprache, auch rumänisch und deutsch zu sprechen. (Die Vorfahren der deutschstämmigen Bevölkerung waren aus Württemberg gekommen und wurden im 18. Jahrhundert angesiedelt).

Nach dem II. Weltkrieg, in dem Ungarn mit Hitlerdeutschland alliiert war, teilte das Land das Schicksal seiner Verbündeten und wurde – zusammen mit Ostdeutschland (der späteren Deutschen Demokratischen Republik), Polen, der Tschechoslowakei, Rumänien, Bulgarien und Albanien – der sowjetischen Sphäre zugesprochen.

In den späten 1940er und frühen 1950er Jahren, als Ungarn einen tiefgehenden sozialen Umbruch durchmachte (das Aufzwingen eines Einparteiensystems, die Verstaatlichung privaten Eigentums, die Liquidierung oder Verbannung der früheren herrschenden Klasse, die Zwangskollektivierung der Agrarwirtschaft, usw.), Kultur spielte

eine essenzielle Rolle in der Bildung der – wie sie damals hießen – „Massen“. Schriftsteller durften zwar ihren Ansichten keinen freien Ausdruck geben, Komponisten arbeiteten zwar in einer stilistischen Zwangsjacke, sie waren jedoch von der Obrigkeit äußerst ernst genommen. Ungarn war zwar ein armes Land, Musikbildung war aber eines der wichtigsten Fächer in den Volks- und Mittelschulen; die Musikakademie genoss große Autorität.

Die „Franz Liszt Hochschule für Musik“, wie sie offiziell hieß, konnte sich mit hervorragenden Professoren rühmen, die das legendäre Niveau der Ausbildung in der ersten Jahrhunderthälfte aufrechterhalten haben. Da war allen voran Zoltán Kodály, die repräsentative Persönlichkeit ungarischer Kultur, der mit seiner ungeheuren Autorität den hohen Stellenwert der Musikbildung in den Schulen durchsetzen konnte. Er war natürlich auch ein viel geachteter und wichtiger Musikethnologe. Kammermusik oblag dem unvergleichlichen Leó Weiner, der Musiker wie Kurtág, Ligeti, Solti, Géza Anda, János Starker und viele andere unter seinen Schülern zählte. Kurtág zollt ihm bis heute großen Respekt, wie auch Pál Kadosa, bei dem er Klavier studierte. Wohl der wichtigste Lehrer für Kurtág – wie auch für Ligeti – war jedoch Ferenc Farkas, bei dem sie Komposition studierten.

Ab 1967 bis seine Pensionierung 1986 unterrichtete Kurtág an der Akademie zunächst Klavier, später Kammermusik (Ligeti wurde schon 1950 eingeladen, Harmonielehre und Kontrapunkt zu unterrichten. Er gehörte der Lehrerschaft bis seine Flucht nach dem Aufstand 1956 an).

Für Kurtág ist das Unterrichten bis heute eine Lebensweise. Eigentlich wurde er schon als Halbwüchsiger in Timișoara von seiner Klavierlehrerin beauftragt, den jüngeren Schülern zu helfen. Magda Kardos muss eine ganz außergewöhnliche Pädagogin gewesen sein, deren Einfluss ihre Schüler lebenslang geprägt hat.

Ich hoffe, die Persönlichkeit György und Márta Kurtágs wird aus den drei Gesprächen, die wir zwischen 1982 und 2008 geführt haben, für den Leser klar zu vernehmen sein. Der Komponist ist keineswegs ein Mann der Worte. Wie er es einmal ausdrückte, „das Stottern ist meine Muttersprache“. Zögern ist seine charakteristische Grundeinstellung – dies erklärt, warum er Leute, die sich nie in Frage stellen, mit Argwohn beäugt. Manche seiner Werke handeln sich bloß um die Suche nach etwas, vielleicht ohne es zu finden.

Er ist also kein Mann der Worte, weshalb er selten seine Sätze zu Ende spricht, oder mitten im Satz in eine andere Richtung steuert. Seine Frau, Márta, entpuppte sich als eine unersetzliche Dolmetscherin, die verstand, was ihr Mann meinte oder ihn daran erinnerte, dass er sich unklar ausgedrückt hatte.

Meine Rolle als Interviewer war keine leichte: mir war allzu klar (ob zu Recht oder als Einbildung), dass ich seine Privatsphäre verletzte, indem ich ihn gegen seinen Wil-

len dazu zwang, meine Fragen zu beantworten. Es kam aber immer wieder vor, dass die Worte in einem ständigen Fluss aus ihm strömten und sich zu intimen Aussagen zusammensetzten. Als ich ihm das Mikrophon zuhielt, blickte ich immer wieder ängstlich auf das Gerät, in der Hoffnung, dass es richtig funktionierte...

Ich bin fest überzeugt, dass György Kurtág einer der wenigen ist, deren Schaffen überlebt, dass seine Botschaft die uns nachkommenden Generationen erreichen wird. Ich hoffe, diese Interviews werden behilflich sein, seine Einheit mit der Musik zu verstehen.

Kurtág ist gegenüber allen Facetten des Lebens offen. Der Elfenbeinturm ist ihm fremd. Er ist sensibel für Naturphänomene, Farben, Formen, Klänge verschiedenster Herkunft, Literatur, Architektur, Musik aller Epochen und Gattungen. Seine Offenheit gilt auch für Menschen, Gesten, ein Lächeln (ein Blick auf das Photo des lachenden John Cage beendete eine Periode der Depression), den Ton einer Stimme – das Leben. Es ist alles da in seiner Musik, die die Menschen – ihr Wesen – mit einer einmaligen Unmittelbarkeit berührt.

Ich bin György und Márta Kurtág dankbar für die Zeit, die sie mir widmeten, nicht nur für die Gespräche, sondern auch für die vielen Monate (sogar Jahre) intensiver Arbeit an den Texten, um sicher zu stellen, dass jedes einzelne Wort ihre Botschaft authentisch widerspiegelt.

Bálint András Varga

Bemerkungen

Mehrere Ortschaften, die in den Gesprächen erwähnt wurden, befinden sich in der rumänischen Provinz Siebenbürgen sowie im Banat. Beide historische und geographische Regionen sind von drei Völkern bewohnt: hauptsächlich von Rumänen, aber auch von Ungarn und Siebenbürger Sachsen wie Banater Schwaben.

Deshalb tragen die Städte und Dörfer meistens drei Namen: zusätzlich zu den offiziellen rumänischen gibt es ungarische und oft auch deutsche Namen.

Die Interviews wurden auf ungarisch geführt und dementsprechend verwendeten wir die ungarischen Ortsnamen. Doch in meinen eigenen Texten benutzte ich die rumänischen Varianten, da sie in der Politik und Geographie üblich sind.

Um etwaige Verwirrungen zu vermeiden, hier eine Liste der Ortsnamen in den drei Sprachen:

Ungarisch	Rumänisch	Deutsch
Csíkszereda	Miercurea Ciuk	Szeklerburg
Dicsőszentmárton	Tirnăveni	
Herkulesfürdő	Băile Herculane	Herkulesbad
Kolozsvár	Cluj-Napoca	Klausenburg
Lugos	Lugoj	Lugosch
Temesvár	Timișoara	Temeschwar

Bemerkung zu den ungarischen Kosenamen

András – Andris
György – Gyuri
István – Pista
Judit – Jutka
Pál – Pali
Róbert – Robi
Rudolf – Rudi

Kurtágs nannten Stefan Romașcanu „Stefi“

Porträtskizze zu György Kurtág in drei Sitzungen

Bálint András Varga

Ja, eine Skizze, haben mich doch auch die späteren Unterhaltungen darauf aufmerksam gemacht, daß tiefes, immer tieferes Schürfen – eines von Kurtágs Leitmotiven – auch für das Interview Geltung besitzt. Kein Thema, keine Erinnerung, kein Erlebnis, wozu ihm in neuem Zusammenhang oder dank zufälliger Assoziationen nicht weitere wichtige, aufzuzeichnende Details einfallen würden.

Schön, spannend aber auch frustrierend an unseren Begegnungen war unter anderem das verborgen Gebliebene, welche Fragen ich außerdem noch hätte stellen müssen, um die Assoziationskette in Gang zu setzen. Manchmal geschah es, daß nach der Lektüre des vor Monaten entstandenen Textes bei einer Wortkorrektur, einer Verbesserung oder Präzisierung einer Formulierung eine Erinnerung zum Vorschein kam, wodurch das auch weiterhin skizzenhafte Porträt um eine neue Eigenheit ergänzt wurde.

Ein bestimmendes Charakteristikum für sein Porträt beispielsweise sind jene zahllosen menschlichen Beziehungen, die ein Leben lang, ja, sogar über den Tod hinaus, auf Kurtágs Denken, schöpferische Tätigkeit und auch auf sein Privatleben Einfluß nehmen. („Ligeti ist für mich lebendiger denn je“, schreibt er in der Einleitung zu seiner Gedächtnisrede.) Felician Brînzeu, Max Eisikovits, Magda Kardos, Stefan Romaşcanu, György Ligeti, Ferenc Sulyok, Robert Klein und Tamás Blum sowie Leó Weiner, Pál Kadosa, Ferenc Farkas, Lajos Bárdos, Pál Járdányi als seine Lehrer an der Musikakademie und schließlich András Mihály und Albert Simon, von denen er außerordentlich viel gelernt hat, auch wenn er formal nicht zu deren Schülern gehörte, oder László Dobszay, der bis auf den heutigen Tag im Leben des Komponisten eine wichtige Rolle spielt, sind im Kurtág-Universum, in der Kurtág-Mythologie nach wie vor präsent. Ihnen ist er in unerschütterlicher Loyalität verbunden.

Einer zufälligen Gedankenverknüpfung folgend, rückte während eines Telefongesprächs als wichtiger Akteur während des einjährigen Paris-Aufenthalts auch András Hajdú (der israelische Komponist André Hajdu) ins Blickfeld. Auf seinen Vorschlag nämlich trug Kurtág sich für einen Kurs bei Olivier Messiaen ein. Hajdus Klavierstück *Plasma* wirkte sich auf die bereits in Paris in Arbeit befindlichen Sätze der Komposition aus, die später den Titel *Acht Klavierstücke* Op. 3 erhalten hatten.

In Interviews erinnert Kurtág sich gern an diejenigen, die ihn seinerzeit finanziell unterstützt oder ihm zu Verdienstmöglichkeiten verholfen haben. Dank der zufälligen

Assoziation ist jetzt auch André Hajdus Geste dem Vergessen entrissen worden: Für die Zeit seines Urlaubs hatte er Kurtág der französischen Ballettänzerin Zizi Jeanmaire als Korrepetitor empfohlen. Kurtág erschien zur Probe und erhielt sein Honorar, die Korrepetition aber kam nicht zustande, weil die Tänzerinnen und Tänzer nicht erschienen waren. So viel zu Kurtágs und Zizi Jeanmaires irrealer Zusammenarbeit.

Das authentischste Kurtág-Porträt zeichnet sich vor den Augen des Lesers in den Texten ab, die der Komponist über György Ligeti verfaßt hat. Die jahrzehntelange Freundschaft zwischen beiden Künstlern ist Bestandteil der ungarischen und universalen Musikgeschichte. Auf das Abfassen der beiden Reden verwendete er eine ebensolche Sorgfalt wie auf seine Kompositionen. Sicher bedarf es keines beredteren Zeugnisses für ihre Freundschaft, so glaube ich, als seine Großzügigkeit, mit der er Ligeti von dem gab, wovon auch ihm nur eine endliche Menge gegeben ward: von seiner Zeit. Vielleicht würden auch diese schriftstellerischen Arbeiten eine Opusnummer verdienen.

Das Prätentiose sich selbst und anderen gegenüber äußerte sich auch in der Entstehung der endgültigen Form unserer drei Interviews. Hinter unserem ersten Gespräch stehen zwei Jahreszahlen, ebenso wie hinter der Doppellinie der meisten Kurtág-Werke. Drei Jahre lang – zwischen 1982 und 1985 – hatten wir daran gearbeitet, natürlich mit kürzeren oder längeren Pausen, doch immer wieder kehrten wir dahin zurück.

Dieses Interview war vermutlich das erste, wofür er sich bereitfand. Vielleicht befremdete ihn das journalistische Vorgehen, das unerbittliche Abspulen des Tonbands, wodurch für ihn seine Pausen zwischen den einzelnen Wörtern und Sätzen übermäßig angewachsen sein mochten.

Unser Gespräch erschien 1986 in meinem bei Editio Musica Budapest verlegten Buch *3 Fragen – 82 Komponisten*¹. Lange Zeit das Kurtág-Interview, worauf man sich als Informationsquelle berufen konnte.

Zehn Jahre später stieß ich schon auf weniger Widerstand, als ich ihn mit der Idee aufsuchte, uns erneut über die drei Fragen zu unterhalten, zu schauen, was ihm dazu 1996 einfallen würde. An der zweiten „Sitzung“ der Porträtskizze nahm mit ihren Bemerkungen auch Márta Kurtág teil. Verglichen mit dem spontanen Gespräch gab es in der schriftlich festgehaltenen Form fast keine Veränderungen.

Die dritte Porträtsitzung kam im Auftrag des Holnap Verlags (Budapest) zustande; im November 2007 und April 2008. Obwohl uns diesmal für die Entstehung der endgültigen Fassung keine drei Jahre zur Verfügung standen, hat der Text im Vergleich zur ersten Fassung viele Veränderungen erfahren. Besondere Aufmerksamkeit widmete

1 Bálint András Varga, *3 kérdés – 82 zeneszerző*, Budapest, Editio Musica Budapest (EMB) 1986. Eine Auswahl daraus erschien in: Bálint András Varga, „Drei Fragen – Neunzehn Komponisten“, in: Werner Grünzweig (Hg.), *Die Sammlung Bálint András Varga*, Hofheim, Wolke Verlag 2006, S. 67–123.

das Ehepaar Kurtág dem Anspruch, dem Leser einen glaubwürdigen Eindruck von der Gestalt Robert Kleins zu vermitteln. Ein erneutes Beispiel für Freundschaft und Loyalität einer über den Tod hinausgehenden Präsenz.

Am schriftlich fixierten Dokument der drei Begegnungen nahm ich, nur um eventuelle wiederkehrende Gedanken zu entfernen, keine Veränderungen vor. Ich bin der Meinung, daß ein Motiv, wenn es über einen Zeitraum von sechsundzwanzig Jahren, wie sie zwischen 1982 und 2008 vergangen sind, unverändert anwesend ist, allein schon deshalb dokumentarischen Wert besitzt.

Abschließend nur dies noch: Ende 1971 kam ich zur Editio Musica Budapest. Meine Arbeit dort bestand in der weltweiten Verbreitung und Popularisierung der Gegenwartsmusik Ungarns. Kurtág habe ich irgendwann Anfang 1972 kennenlernen dürfen.

Seit sechsunddreißig Jahren unterhalten wir uns. Anfangs im Laufe meiner annähernd zwanzig Jahre bei Editio Musica Budapest persönlich, seither größtenteils telefonisch, auch wenn wir uns von Zeit zu Zeit sehen. Das Interview stellte also eine andere Form der regelmäßig stattfindenden Gespräche dar. Ihre Grundlage bildete eine Vertrautheit, die während einer über Jahrzehnte bestehenden Beziehung gewachsen war, doch insbesondere meine Bewunderung, die ich für György Kurtágs künstlerisches Schaffen empfinde.